

**Die Technik als
Gestalterin neuer
Lebensformen.**

überall in Erscheinung tritt, wurde zur Grundlage nicht nur des Verhältnisses von Mensch zu Mensch, sondern erstreckte sich auch auf die Stellung der Menschen zu der sie umgebenden ganzen Natur, und diese Einstellung, die als etwas Zerstörendes empfunden und erkannt wurde, prägte den Ausdruck von der Technik als dem Todfeind der Menschen. Man hing mit seinem Gemüt an den seelebildenden Verhältnissen früherer Zeiten und hoffte, trotz dieser Neuerungen, in ihnen verharren zu können. Nicht ahnend, daß man Erscheinungen gegenüber trat, die sich zueinander verhalten wie Feuer und Wasser.

Auch das andere zeigte sich als eine Unmöglichkeit, nämlich die Zeit aufhalten oder zurückschrauben zu wollen, bevor sich diese „moderne Technik“ bildete. Damit würde in keiner Weise Gutes geschaffen, würden die so drückenden Probleme auch nicht gelöst werden. Was getan werden kann und auch getan werden muß, ist vielmehr dies, die großen Gefahren, die in einem Übermaß von Technik liegen und den Menschen von dieser Seite bedrohen, zu erkennen und in der sorgsamsten Weise alles zu bedenken, was dieses abzuwenden vermag. Wenn wir das verstehen lernen, wird die Technik auch in segenvoller Weise der Menschheit dienen können; denn sie setzt bestes Menschentum voraus. So sehen wir zwei Strömungen: Aus der Zeit hervorgehend, die Technik und die zu ihr gehörende Industrie, Kräfte, die in einer gewissen Hinsicht die größten Anforderungen an die Menschen stellen. Andererseits muß zu ihrer Beherrschung bestes Menschentum gegenübertreten, daß seine Erstarkung und Heranbildung aus den ewigen Kräften des Volksganzen schöpft.

**Bestes Menschentum
Voraussetzung für
die Beherrschung der
Technik.**

Diese grundsätzliche Einstellung klarzulegen, ist notwendig; denn bei der Neugestaltung des Industriebaues kommt es gerade auf die Gesinnung an, von der aus die Arbeit angefaßt werden soll.

Betrachten wir die Zustände, die sich in der ersten Etappe der modernen Technik herausgebildet haben, dann können wir folgendes Bild feststellen:

Aus den handwerklichen Betrieben wurde von den Gründern unsere Industrie aufgebaut. Die Männer dieser Zeit haben eine harte Schule durchgemacht, indem sie an jedem Fortschritt teilgenommen haben. Selbst die Erfinder waren beseelt von einem unbeugsamen Willen, ein Werk der Arbeit zu erstellen, wie es bisher noch nicht dagewesen war. Alles Menschen, die die Schwierigkeiten der ersten Anfänge der Industrie mit Tatkraft meisterten. Sie waren Praktiker in der Arbeit und Kaufleute mit den besten Eigenschaften. Teilweise konnte sich dieser Geist noch bis in unsere Tage erhalten. Durch die Spekulation und Profitgier der letzten Jahrzehnte hat sich jedoch hier manches geändert. Besonders in Amerika bildete sich eine Anschauung heraus, die nur im Geldverdienen das Wesentliche aller Arbeit sah. Die Erstellung der Industrien erfolgte nach dieser Gesinnung. Die Rationalisierungsmethoden, die Teilung der Arbeit und automatische Warenherstellung, wie sie in Amerika entstanden, haben ihre Ursache in dieser materialistischen Auffassung. Es ist noch nicht lange her, wo man auch bei uns diese Errungenschaften voll Staunen und Bewunderung betrachtete. Diese Methoden wurden als Vorbild hingestellt. Das Ergebnis - es stellt sich heute besonders deutlich vor unsere Augen - ist aber, daß gerade das Land der unbegrenzten Möglichkeit die meisten Arbeitslosen hat. Alles Streben war einseitig auf Geld gerichtet. Was erreicht wurde war Armut und Elend vieler Millionen. Aus dieser Gesinnung entstand der Aufbau der Industrie. Man nannte das „Zentralisierung“. Riesenunternehmungen, Geld-Automaten größten Ausmaßes entstanden so. Die Auswirkungen dieses hemmungslosen Vorganges haben wir kennen gelernt und zum Teil machen sie sich auch bei uns heute noch fühlbar.

Selbst diese aufgeblähten Unternehmungen kannten keine Grenzen. Es kam den Beteiligten nicht ins Bewußtsein, daß Menschenwerk begrenzt sein muß. Ein Behälter kann einen bestimmten Luftinhalt aufnehmen, wird der Druck jedoch zu hoch, dann entsteht eine Explosion. So verhält es sich auch mit den Industrien, denen keine Grenzen der Erweiterung gestellt sind. Wir vermögen, wie bereits erwähnt, keinen Betriebsorganismus zu bilden, wenn dem Körper dieses

**Die Bauart der
Industrie ausschlag-
gebend für ihre
Existenz.**

Organismus keine bestimmte Größe gegeben ist. Die Überdimensionierung des Betriebskörpers gewährleistet dann eben keinen einwandfreien Betriebsorganismus. Auf diese Tatsache muß hingewiesen werden, wenn vom Standpunkt der Fabrikation die Größenausdehnung beurteilt werden soll. Eine überdimensionierte Anlage widerläuft den Belangen der Arbeiter, weil sie ihn in unmenschliche Abhängigkeit bringt. Dem Unternehmer andererseits droht der Ruin, weil der Betriebsorganismus nicht reibungslos funktioniert. Und daraus entstehen volkswirtschaftliche Schäden, die unter Umständen auch noch die Staatsordnung in Gefahr bringen. Aus diesem Grunde ist der Aufbau der Industrie als tragendes Fundament der Warenerzeugung der wesentlichste Faktor ihrer Existenz heute und in nächster Zukunft geworden.

**Zentralisierung
bisher – und heute?**

Es ist sehr interessant, wie z. B. der größte amerikanische Industrielle Henry Ford, der selbst die Zentralisierung der Industrie auf unvorstellbare Ausmaße gebracht hat, heute über den Aufbau der Industrie denkt. Im folgenden soll daher ein Interview bei Henry Ford durch Hickman Brice (Auszug aus einem amerikanischen Bericht) wiedergegeben werden:

„Es zeigt sich immer deutlicher, daß wir der Zukunft, ob sie uns nun Zeitläufe der Tätigkeit und solche der Ruhe, oder anders gesagt: Zeitläufe des Wohlstands und solche der lähmenden Stauung bringen wird, nur dann mit Vertrauen entgegensehen können, wenn wir ein gesundes Gleichgewicht zwischen Landwirtschaft und Industrie schaffen und erhalten können.

Beachten Sie, daß ich im Gegensatz zu manchen unserer Wirtschaftler, die Zeitkreisläufe nicht ableugne. Hier scheint ein in den Dingen begründeter rhythmischer Pulsschlag vorzuliegen. Arbeit - Stillstand, oder Aufstieg - Schrumpfung. Ich sehe nur nicht ein, warum das gleichbedeutend sein soll mit „guten“ und mit „schlechten“ Zeiten. Man könnte durchaus die Zeiten der Untätigkeit zu recht guten Zeiten machen, wenn wir nur lernen wollten, sie richtig zu nützen; wenn wir uns auf sie wie auf einen Sonntag oder wie auf die Sommerferien vorbereiten wollten.

Wir müssen, um hier einen richtigen Gesichtspunkt zu gewinnen, die Wirklichkeit beachten, daß nämlich die Landwirtschaft der Urboden alles Tuns ist. Die Landwirtschaft ist naturgebunden, während gewisse Teile unseres Geldsystems und unserer Preisbildung unnatürlich sind. Da sitzen die Schwierigkeiten. Wir haben versucht, die Landwirtschaft einem künstlichen Geldsystem anzupassen, anstatt daß dieses der Natur angepaßt worden wäre. Und zuletzt gewinnt, wie Sie wissen, immer das Natürliche. Denn das Leben sprengt Grenzen, die man ihm anlegen will.

Warum ich so interessiert bin an einem gesunden Verhältnis von Landwirtschaft und Fabrikation, liegt darin, daß beide vor allem natürliche Dinge sind. Sie gehören zusammen und waren es auch bis vor kurzem noch. Man erinnert sich noch der Zeit, als jeder Bauer seine Werkstatt und jeder städtische Betrieb seinen Garten hatte.

Farm und Fabrik gehören zusammen wie die beiden Hände und die beiden Füße. Wie bringt man sie zusammen? Nun, die Fabrikation beginnt sich in das Land hinauszudehnen. Man nennt es: Dezentralisation der Industrie.

Das bedeutet, daß man in einer großen Zahl von kleinen, auf das Land verteilter Siedlungsstellen fabrikatorisch arbeitet, anstatt in großen, zusammengefaßten Fabriken. Daraus kann sich eine ländliche Industrie im Gegensatz zur Fabrikation in überbevölkerten Städten ergeben, die jedermann zugute kommen kann. Wir können das machen, weil wir an der städtischen Massenproduktion gelernt haben. Diese war an sich kein Irrtum, sie könnte aber durch unzeitgemäße Weiterführung nun einer werden. Wir können das in den überbevölkerten Industriezentren Gelernte mit Vorteil auf die besseren Bedingungen des ländlichen Lebens übertragen.

Die Aufteilung großer Güter setzt ja unter gewissen Bedingungen in eine solche von vielen kleinen Siedlerstellen automatisch ein. Dieser Einsatz nimmt von der